

Jesus zog nach Jerusalem hinauf. Im Tempel fand er die Verkäufer von Rindern, Schafen und Tauben und die Geldwechsler, die dort saßen. Er machte eine Geißel aus Stricken, und trieb sie alle aus dem Tempel hinaus... er sagte: Schafft das hier weg, macht das Haus meines Vaters nicht zu einer Markthalle! Da ergriffen die Juden das Wort und sagten zu ihm: Welches Zeichen lässt du uns sehen, dass du dies tun darfst? Er antwortete ihnen: Reiß diesen Tempel nieder und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten.

(Joh 2,13-19)

Liebe Schwestern und Brüder!

„Reißt diesen Tempel nieder und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten.“ Diese Worte Jesu aus dem heutigen Evangelium hatten damals enorme Sprengkraft und – zusammen mit der Austreibung der Händler und Geldwechsler – war dies eine kaum zu überbietende Provokation. Um die Tragweite dieses Geschehens ermessen zu können, müssen wir ein paar Dinge über die Bedeutung des Tempels im damaligen Judentum wissen.

Der Tempel war das wichtigste religiöse Gebäude in Jerusalem zurzeit Jesu. Zentrum des Tempels war das Allerheiligste, ein leerer Raum, der als Wohnung Gottes angesehen wurde. Um dieses Allerheiligste herum gab es mehrere Höfe. Im äußersten Hof hatten die Verkäufer von Tieren und die Geldwechsler ihre Stände; hier spielt sich die Szene unseres Evangeliums ab. Wer als Jude zum Tempel nach Jerusalem pilgerte, der brachte ein Opfer dar. Dazu musste man zunächst das profane Geld in eine Tempelwährung wechseln, damit nicht das Bild des heidnischen Kaisers im Tempelbezirk auftauchte. Dann kaufte man sich ein Opfertier, ein Rind, ein Schaf oder Tauben je nach den eigenen finanziellen Möglichkeiten.

Dieses Opfertier übergab man dem Priester, der gerade den Dienst am Tempel vollzog. Das Tier wurde geschlachtet und vor dem Allerheiligsten Gott zum Opfer dargebracht. Deshalb also brauchte man die Tierhändler und die Geldwechsler.

Die sogenannte „Tempelreinigung“ Jesu aus dem heutigen Evangelium zielte nicht nur darauf ab, dass Jesus sich daran stört, dass alles mögliche Treiben im Tempel geduldet wird, ähnlich wie es uns manchmal stört, dass in den Kirchen unserer Wallfahrtsorte und drum herum aller möglicher Kitsch verkauft wird. Nein, seine Kritik geht wesentlich tiefer: er stellt den Tempel an sich in Frage. Der Tempel damals wurde als wichtigster Ort der Gottesbegegnung gesehen und daraus wurde ein Geschäft gemacht. Und dagegen begehrt Jesus auf.

Im Grunde will er mit seiner Aktion zum Ausdruck bringen: Es braucht den Tempel als Ort der Gottesbegegnung nicht, denn Gottesbegegnung findet im Menschen statt – und zwar an jedem Ort. Kein Wunder, dass diejenigen, die an dem „Geschäftsmodell Tempel“ gut verdient haben, dagegen aufbegehrten, vor allem die Tempelpriester und die führende religiöse Elite und dass sie deshalb Jesus aus Nazareth zum Schweigen bringen wollten.

Nun könnten wir sagen: alles schön und gut, aber was hat das mit mir heute zu tun? Sehr viel, wie ich finde. Denn im Laufe der Jahrtausende haben auch wir Christen ein „Geschäftsmodell Kirche“ entwickelt. Dazu gehört die Kirchensteuer genauso, wie der Einfluss auf politisch Verantwortliche oder eine gewisse Machtposition in der Gesellschaft und über Menschen, bis hin zu unseren kirchlichen Immobilien. Und all das ist im Moment – im wahrsten Sinne des Wortes – am Bröckeln. „Reißt diesen Tempel nieder“... so gesehen wird dieses Wort Jesu auch für mich und uns heute zur Provokation und zumindest zur Infragestellung dessen, was uns so lieb, aber eben auch teuer ist.

Die Menschen damals hingen bestimmt emotional sehr an ihrem Tempel, so wie wir heute an unseren Kirchen. Der Jerusalemer Tempel war das Identifikationsmerkmal für das Judentum damals wie es für uns heute der Kirchturm ist. Man hatte sich seinerzeit so schön in ein religiöses System eingerichtet, weil es so praktisch war, wie wir heute auch noch von der Zeit schwärmen, als Pfarrei/Gemeinde funktionierte. All das reißt jetzt ein oder ab.

„Reißt diesen Tempel nieder und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten.“
Was für eine Aktualität bekommt dieser Satz plötzlich - so gesehen.

Vielleicht will uns Jesus mit diesem Satz auch heute provozieren oder aus der Reserve locken. Vielleicht will er uns mit auf den Weg geben, dass der Glaube nicht an Äußerlichkeiten oder Orten oder Systemen hängt und dass wir deshalb nicht zu sehr daran festhalten sollten. Vielleicht will er uns mit auf den Weg geben, was das Zentrale seiner Botschaft ist: Gottesbegegnung findet im Menschen statt – und das kann überall unabhängig geschehen. Der Apostel Paulus treibt das übrigens noch auf die Spitze, wenn er an die Gemeinde von Korinth schreibt: „Wisst ihr nicht, dass euer Leib der Tempel des Heiligen Geistes ist?“ So gesehen braucht Gottesbegegnung keine Mittel, sondern geschieht unmittelbar.

Das heutige Evangelium erzeugt in mir eine große Nachdenklichkeit, und das ist wahrscheinlich das mindeste, was Jesus erreichen wollte. Nachdenklichkeit dahingehend, dass ich mich frage, was es wirklich braucht für die Ausübung des Glaubens, was wirklich notwendig ist, damit Reich Gottes immer mehr Wirklichkeit wird.

Übrigens ist 50 Jahre nach den Ereignissen des heutigen Evangeliums der Tempel in Jerusalem wirklich von den Römern bis auf die Grundmauern zerstört worden. Eine Katastrophe für die Menschen von damals. Untergegangen sind in diesem Zuge diejenigen, die bis zum Schluss an diesem System „Tempel“ festgehalten haben: die Sadduzäer und die Priestereliten. Doch in die ganze Welt verstreut ist im Judentum auch etwas Neues aufgebrochen. Kleine Gemeinden, die ihr religiöses Leben nun anders verorten: nicht mehr im prächtigen Tempel, sondern zum einen in einfachen Synagogen als Gebetsräume und zum anderen in den Familien. Auch das sollte uns zu denken geben.